

Devadasis

Vom Tempeltanz zur Prostitution

Milena Koch

Devadasis waren einst indische Gottesdienerinnen, die als jungfräuliche Mädchen durch den Wunsch ihrer Eltern einer bestimmten Gottheit geweiht wurden. In den Hindu-Tempeln lebten sie das Leben einer rituellen Dienerin, Tänzerin und Konkubine der Priester sowie der finanziellen Unterstützer des Tempels. Doch im Laufe der Zeit wurde das *devadasi*-System für die ärmeren Familien zu einer Möglichkeit, die so unerwünschte Tochter loszuwerden und aus der Weihe Profit zu schlagen. Heute sind *devadasis* Prostituierte, die unter alltäglichen Vergewaltigungen, dem heimlichen Verkauf in städtische Bordelle und einem hohen AIDS-Risiko zu leiden haben.

Der Begriff *devadasi* bedeutet „Dienerin der Götter“ oder „Geweihete der Götter“ und bezeichnet eine Frau, die der Gottheit eines Tempels als Sklavin geweiht ist.¹ Die *devadasi* ist ein jungfräuliches Mädchen, das im Kindesalter von ihren Eltern durch ein Initiationsritual einem lokalen Tempel übergeben und der Gottheit des Tempels geweiht wird. Durch diese Weihe wird sie zur Trägerin ihrer göttlich-weiblichen Kraft (*shakti*) und trägt von da an die Halskette und den Zehnenring der verheirateten Frauen, als ein Zeichen ihrer Zugehörigkeit zur Gottheit. Nach dem Anlegen der Kette ist der *devadasi* eine irdische Heirat verboten.

Die traditionelle *devadasi*

Der Brauch, die jungen Mädchen mit einer Tempelgottheit symbolisch zu verheiraten, reicht bis ins 7. Jahrhundert zurück und erlebte seinen Höhepunkt unter der Herrschaft der Chola-Dynastie, die in dem Gebiet des heutigen Tamil Nadu zwischen 850 bis 1279 n. Chr. den Bau der großen Hindu-Tempel finanzierte, welche zum Schauplatz der *devadasis* wurden. Der Brauch der *devadasis* ist besonders im Süden Indiens erhalten geblieben, da die Tempel im Norden des Landes häufig durch muslimische Attacken zerstört wurden.

Es gab verschiedene Gründe, warum die Eltern ihre Tochter in die Obhut eines Tempels gaben. In einigen Kasten war es Tradition, das erstgeborene Mädchen einer Gottheit zu weihen, um von ihr die Geburt eines männlichen Stammhalters zu erbitten. Auch wurden die Töchter dem Tempel als Dankopfer für erhörte Gebete übergeben. Litt die Tochter einer Familie an einer unheilbaren Krankheit, konnten sie sich durch das *devadasi*-System des Kindes entledigen. Die Praxis der Mädchenedikation war insbesondere bei den unteren Kasten verbreitet, denn die Armut machte es ihnen unmöglich, für eine spätere Mitgift aufzukommen. Dennoch stammen die *devadasis* traditionell aus sämtlichen Kasten, auch der Brahmanen-Kaste.

Zu den rituellen Aufgaben der *devadasi* zählten das Schmücken von Gottheiten mit Blumen sowie ihre Reinigung, die Säuberung des Tempels und der rituellen Gegenstände und insbesondere das Einstudieren von rituellen Tänzen für die Festtage. Ihr Tempeltanz (*dasi attam* oder *satir*) bestand aus einer detaillierten Choreographie, bei der die *devadasi* durch Fußarbeit, Pantomime, Gestik und Mimik die verschiedenen mythologischen Ereignisse und Erzählungen bildlich darstellte. Neben ihren

Pflichten im Tempel musste die *devadasi* dauerhafte sexuelle Kontakte als Konkubine pflegen, die von den Tempelpriestern beaufsichtigt wurden. Dem Sex mit einer *devadasi* wurde eine sakrale Bedeutung beigemessen, da Sex mit einer *devadasi* letztendlich Sex mit der Gottheit des Tempels war.

Sie wurde entweder die Konkubine eines reichen Kaufmanns oder Landlords, die den Tempel bezahlten, oder sie verkehrte mit den Tempelpriestern, die Anspruch auf die *devadasi* erheben konnten. Sakraler Sex und Konkubinat steigerten das Ansehen einer Tempeltänzerin.

Der Umgang mit fremden Männern aus niedrigen Kasten, Muslimen und Ausländern sowie Dalits war ihr streng verboten. Für einen Mann – verheiratet oder ledig – bedeutete eine sexuelle Verbindung mit einer *devadasi* eine Steigerung seines Prestiges.

Für ihre Tanzvorführungen in den Palästen der Könige unterstützten die reichen Adligen oder königlichen Patrone den Tempel finanziell, sodass die Dienerinnen im Wesentlichen für den Wohlstand des Tempels verantwortlich waren.

Durch das Anstellungsverhältnis in dem lokalen Tempel erhielt die *deva-*

Während der *Yellamma-Mela* in Saundatti halten die Anhänger der Göttin Blätter des heiligen *Neem*-Baumes in ihrem Mund, dessen Saft als reinigend gilt. Diese Geste drückt Hingabe an Yellamma aus; sie erinnert an die Weihezeremonie, bei der die jungen Mädchen, nur mit den Blättern des *Neem*-Baumes bedeckt, eine heilige Waschung im Tempelbrunnen vollziehen. Obwohl die Weihe inzwischen verboten ist, werden die Mädchen weiterhin heimlich mit der Göttin Yellamma verheiratet. Im Anschluss müssen sie die sexuellen Bedürfnisse der Priester und anderer Männer befriedigen. Eine Heirat ist ihnen von da an untersagt. Nicht selten werden sie von skrupellosen Priestern an die Zuhälter der Großstadtbordelle verkauft.

Bild: Julia Cumes | www.juliacumes.com



dasi ein festes Gehalt sowie ein Stück Ackerland, das sie finanziell absicherte. So wurde sie selbst häufig zu einer wohlhabenden und geachteten Frau, genoss eine hohe soziale Anerkennung und galt als „Ewig-Glück-Bringende“ (*nitya-su-mangali*), da sie als göttliche Gattin niemals das Unglück einer Witwe erfuhr.

Die *devadasi* erhielt eine umfassende Ausbildung in den klassischen Künsten, dem Tanz, Gesang und der Rezitation, sowie im Lesen und Schreiben. Des Weiteren genoss sie als Hindu-Frau einige Privilegien, die selbst für die Frauen der Hindu Elite unvorstellbar waren: Sie durfte Kinder adoptieren, die sie als Erben einsetzen konnte, war das Oberhaupt ihres matriarchal-organisierten Haushalts und erwarb Eigentum. Daher wurde die Geburt einer Tochter sogar der eines Sohnes vorgezogen. Die große Selbstständigkeit und vor allem Selbstbestimmtheit einer *devadasi* widersprach dem brahmanischen Prinzip von der Abhängigkeit der Frau grundlegend.

Systemwandel

Mit dem Beginn der britischen Kolonialmacht und der Ankunft christlicher Missionare wurden die *devadasis* immer öfter als rituelle „Prostituierte“ bezeichnet. Die Kunst des Tempeltanzes wurde als „unsittliches Tempel-Treiben“ wahrgenom-

men, denn die Verbindung von Sexualität und Religion empfand der Brite aufgrund seiner christlichen Wertvorstellungen als unmoralisch und verwerflich. Die britische Wahrnehmung der *devadasis* war die der schuldhaften Hure und des kindlichen Opfers. Diese Ansicht beeinflusste bald die indische Mittel- und Oberschicht, woraufhin 1947 die Dedikation von Mädchen zur *devadasi* verboten wurde. Da der Staat von nun an die Verwaltung der Tempel übernahm, verloren die *devadasis* ihre Einkommensquelle und infolgedessen auch ihr Ansehen. Das traditionelle *devadasi*-System brach in sich zusammen. Die ehemaligen Tempeltänzerinnen galten nunmehr als unverheiratet und verloren die Nutzungsrechte für ihre Ackerböden. Die einst vorhandenen Privilegien als unabhängige Frau gingen verloren. Da die *devadasis* nicht weiter von ihren Patronen unterstützt wurden, wurden ihre Töchter zwangsweise verheiratet. Ihrer Einkünfte beraubt suchten die *devadasis* entweder Zuflucht bei den Landlords oder sahen sich gezwungen, in den Bordellen der Städte zu arbeiten. Sie wurden in das soziale Abseits getrieben und das machte sie zu dem, was die Gesetze eigentlich abschaffen wollten: zu Prostituierten.

Dabei war es einzig und allein die bevorzugte Stellung der *devadasi*, die durch die Reformbewegung aufgegeben wurde. Weder der Tanz noch die Prostitution als solche wurde verboten.

Wiedereingliederungsversuche durch NRO und Sozialarbeiter/-innen hatten nur geringen Erfolg. Die traditionelle hinduistische Ansicht von den Aufgaben einer *devadasi* war in der indischen Gesellschaft zu verfestigt, um die ehemaligen Tempeltänzerinnen in die Gesellschaft zu integrieren. Trotz mehrfach ausgesprochener Verbote florieren die Weihen auch weiterhin. Die Zeremonien erfolgen oftmals im Beisein der Polizei, als ob das Verbot nie existiert hätte.

Prostitution im Namen Yellmmas

Gegenwärtig werden die *devadasis* (örtliche Bezeichnung: *jogati* oder *jogini*) meist der Göttin Yellamma geweiht. Ihr Haupttempel befindet sich in dem Dorf Saundatti in Karnataka und bildet das Zentrum der *jogatis*. Jedes Jahr werden die Weihe-Zeremonien am Tag des Vollmonds im Monat Januar/Februar abgehalten. Weit über 1000 Mädchen im Alter von vier

bis 18 Jahren werden bei dem riesigen Festival *Yellamma-Mela* in Saundatti, der *bharata-purnima*, zu *devadasis* gemacht. Das religiöse Fest (*Mela*) fasziniert jährlich viele Tausende Pilger und Touristen.

Die Göttin Yellamma gilt als „Mutter der ganzen Welt“ und wird als Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin verehrt. Zwischen Yellamma und ihren Anhängern bestand nach alter Tradition ein Bund, bei dem der lokalen Göttin Opfergaben dargebracht wurden, während diese Gesundheit, gute Ernten, Fruchtbarkeit und Reichtum gewährte. Yellamma wird als eine ambivalente Gottheit beschrieben, wie es nach dem traditionellen Hindu-Glauben alle Göttinnen waren. Sie gilt als grausam, rachsüchtig und unberechenbar. Die Menschen sind ihren Launen ausgesetzt. Einerseits bringt sie Dürren, Krankheiten wie Pocken und Lepra sowie Unfruchtbarkeit, andererseits zeigt sie sich als gütige Helferin in jeglicher Not. Wird Yellamma gebührend verehrt, steht es in ihrer göttlichen Macht, Krankheiten zu heilen oder den Wunsch nach einem Sohn zu erfüllen.

Dedikationsgründe

Yellamma wird von allen gesellschaftlichen Schichten der Umgebung, jedoch vor allem von den Dalits verehrt. Die Dalits sind es auch, die ihre Töchter am häufigsten zu einer *jogati* weihen lassen. Die Gründe für eine Weihung sind unterschiedlich. Allen gemeinsam ist die Angst vor Schwierigkeiten und Ärger jeglicher Art, welche die Göttin verursachen kann. Mit einer Dedikation soll die Göttin letztendlich gnädig gestimmt werden und die ohnehin schon armen Familien vor weiterem Unglück verschonen.

Der Glaube an die Energie (*shakti*) Yellamas ist so stark, dass man sie für fähig hält, den Wunsch nach einem Sohn zu erfüllen. Zu ihrer Motivation werden Opfergaben in Form von wertvollen Geschenken vor ih-

rem Tempelschrein abgelegt. Da Dalits arm sind, geben sie Yellamma ihre Töchter als Geschenk. Durch den Glauben der ländlichen Dalit-Gemeinschaften entwickeln sich die Mädchen zu einem Objekt der Ausbeutung. Ihre Eltern werden durch das vorherrschende patriarchale System inspiriert, die Tochter weihen zu lassen. Nicht selten sind es aber auch die Dorfältesten, die eine Familie zur Dedikation einer Tochter überreden, damit diese als *jogati* das Ansehen und Glück der Dorfgemeinschaft steigert.

Der eigentliche Hauptgrund, die Tochter zu einer *jogati* weihen zu lassen, ist jedoch die Armut der gläubigen Familie. Zum einen bringt die Tochter durch ihre Tätigkeit als Prostituierte ein Einkommen in den Haushalt ein. Sie sichert somit die Existenz ihrer Familie und ist nicht selten die alleinige Versorgerin, die für das Überleben ihrer jüngeren Geschwister verantwortlich ist. Zum anderen entfällt die Mitgift für die Tochter, sodass eine weitere finanzielle Sorge ausbleibt. In den meisten Fällen werden die Mädchen zu unfreiwilligen Opfern der Prostitution, die aus Not und durch den Zwang der Familie zu einer *jogati* geweiht werden. Letztendlich wird der Kult von vielen Familien dazu benutzt, die Tochter gezielt in die Prostitution zu schicken. Die Eltern der *jogatis* werden dadurch zu den wahren Nutznießern der Weihung, da sie von der Tochter spirituell und finanziell profitieren.

Die Weihezereemonie

Die meisten Mädchen werden an der *bharata-purnima*-Feier in Saundatti zur *jogati* geweiht, obwohl diese offiziell als verboten gilt. Die Weihezereemonie ist einer traditionellen Hindu-Hochzeit nachempfunden. Nachdem den Mädchen ein Gelübde abgenommen wird, körperliche Gewalt und Missbrauch stillschweigend hinzunehmen, wird der jungen *jogati* die *tali*-Hochzeitskette umgelegt, die aus roten Perlen besteht und die Weihe

besiegelt. Sie ist das Erkennungszeichen einer jeden *jogati*.

Nach der initiatorischen Weihe eines bereits menstruierenden Mädchens muss die *jogati* im Anschluss an die Zeremonie dem Dorfältesten sexuell zur Verfügung stehen oder wird von den Tempelpriestern selbst sowie von zahlenden Männern entjungfert. Danach darf sie keinem Mann im Dorf, der einer höheren Kaste angehört, den sexuellen Dienst verweigern. Sie gilt als „öffentliches Eigentum“ und erhält für ihre Dienste als Prostituierte nur eine geringe oder gar keine Bezahlung. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, muss sie zusätzlich auf den Feldern arbeiten und lebt von den übrigen Dorfbewohnern abgesondert. Mittlerweile findet die Weihe vermehrt in den Privathäusern der Priester oder in den Tempeln der benachbarten Dörfer statt, damit diese während der *Yellamma-Mela* strafrechtlich nicht verfolgt werden können. Die Polizisten sorgen für einen korrekten Zeitablauf und die Ordnung der Menschenmassen, greifen jedoch in der Regel bei Hinweisen auf eine Weihung nicht ein und machen sich so zu stillen Mitwissern. Bis heute wurde noch nie ein Prozess durchgeführt.

Mittlerweile ist der erste Geschlechtsverkehr mit der jungen *jogati* oft das Privileg eines reichen Landlords, der ihren Eltern einen hohen Preis zahlt und das Mädchen als eine „Privatmätresse“ mit sich nach Hause nimmt. Wird das Mädchen von ihm verlassen, nimmt sie sich ein anderer Mann. Oder aber sie ist gezwungen, als Prostituierte in den städtischen Bordellen zu arbeiten.

Zur Prostitution gezwungen

Das Verbot der Weihe hat letztendlich zu der heutigen Problematik wesentlich beigetragen: Die *devadasis* wurden zu Prostituierten in den Bordellen der Städte, da sie nicht mehr offiziell von den Tempeln unterhalten werden dürfen. Tempel, in denen *devadasis* heim-

Oben: Bei der *Yellama-Mela* fungiert eine ältere *devadasi* als Medium zwischen den Anhängern der Göttin und Yellamma selbst. Die *jogati* tritt dabei in einen tranceartigen Zustand, bei dem Yellamma durch sie zu sprechen beginnt. Das Medium schreit und zittert, bricht am Ende der Sitzung meist erschöpft zusammen und wird für ihre Dienste gut entlohnt. Dieser Vorgang ermöglicht Yellammas Anhängern den Kontakt zu ihrer Göttin und hilft dabei, neue *devadasis* anzuwerben.

Unten: Vor dem Eingang des zentralen Tempels der Göttin Yellamma in Saundatti bettelt eine alte *jogati* um Geld, da die meisten Freier an älteren *devadasis* kein Interesse mehr zeigen. Zusätzlich verbreiten sie die Lehre Yellammas, helfen durch ihre Tätigkeit als Medium bei der Rekrutierung neuer *devadasis* und spielen eine wichtige Rolle in der Aufrechterhaltung des *devadasi*-Systems.

Bilder: Julia Cumes | www.juliacumes.com



lich geweiht werden, verkaufen die jungen Mädchen nicht selten direkt an Großstadtbordelle. Jährlich verschwinden im gesamten Land über 5000 Mädchen aus ihren Heimatdörfern, werden in die Rotlichtbezirke von Mumbai und Pune verschleppt und zur Prostitution gezwungen. Dabei bedienen sich die Zuhälter einer altbeliebten Taktik: Sie nutzen die fehlende Bildung und mangelnden finanziellen Mittel der Armen aus, indem sie die Kosten für die Weihezeremonie übernehmen. Zusammen mit den Kosten übernehmen sie auch gleich das Mädchen. In vielen Fällen sind es somit die ungebildeten Eltern, die ihr Kind an Zwischenhändler verkaufen. Die Mädchen werden anschließend auf Frauenmärkte gebracht und an vermögende Männer sowie in die Bordelle der Städte verkauft. Dabei richtet sich der Wert einer *devadasi* nach Alter und Aussehen.

Der Mädchenhandel mit den Bordellen floriert. Nach der ersten Menstruation, die nicht selten mit Medikamenten herbeigeführt wird, müssen die Mädchen ihren sexuellen Dienst beginnen. Die *devadasi* lebt fortan in Schuldknechtschaft, denn für ein Leben außerhalb der Bordelle müsste sie sich freikaufen, was ihr durch die mäßigen Einkünfte fast nie gelingt und zudem von ihrem „Käufer“ mit allen Mitteln verhindert wird. Widersetzt

sie sich den Forderungen ihrer Freier, wird ihr Wille durch Prügel, Gruppenvergewaltigung und Nahrungszug gebrochen.

Die Prostitution entwickelte sich seit dem Weiheverbot von einem sozialen Übel zu einem kommerzialisierten Organisationsverbrechen. In der Anonymität der Großstadt gibt es kaum eine Chance, diesem Leben zu entkommen.

Der Preis für das Leben einer *devadasi* ist hoch: Geschlechtskrank-

heiten, ungewollte Schwangerschaften und ein früher Tod durch die in Indien weit verbreitete HIV-Infektion sind alltägliche Probleme. Zudem nimmt das Interesse der Freier mit zunehmendem Alter ab. Für die Altersvorsorge einer *devadasi* werden meist deren Töchter in das Gewerbe der Prostitution mit eingespannt.

Ein System der Unwissenheit

Die vom Westen beeinflussten Gesetze zur Abschaffung des *devadasi*-Systems werden von der dörflichen



Mala Hiranganavar ist der Absprung aus dem *devadasi*-System geglückt, seit sie ein kleines Lebensmittelgeschäft eröffnet hat. Mit ihrem Einkommen ermöglicht sie ihren Kindern eine gute Ausbildung und bewahrt sie davor, in das Gewerbe der Prostitution eingespannt zu werden.

Bild: Milaap.org bei flickr.com (CC BY 2.0)

Bevölkerung als Bedrohung empfunden und fördern einen bewussten Rückgriff auf die Traditionen. Dem System zu entkommen und die traditionellen Barrieren zu durchbrechen, erfordert viel Mut, wie die ehemalige *jogini* Grace Nirmala berichtet. In den 1990er Jahren unterstützte sie *joginis* bei der Gründung von Selbsthilfegruppen und Schulen für ihre Kinder. Sie rekrutierte ehemalige *joginis*, die potenzielle Weihen verhindern sollten. Doch die unzureichende Verkehrsanbindung der Dörfer machte eine rechtzeitige Verhinderung der Weihezeremonien unmöglich. In ihrem Kampf gegen das *devadasi*-System stieß Nirmala besonders in den Dörfern auf Ablehnung. Selbst *joginis* verteidigen zunächst das System und betrachten es als positiv, da es einem Teil von ihnen ein unabhängiges und selbstständiges Leben ermöglicht. Ihre Tätigkeit bringt ihnen zudem, im Gegensatz zu anderen Beschäftigungen, finanzielle

Vorteile ein. Durch ihre Unwissenheit merken die Frauen nicht, dass sie sich dennoch in einer Lage der Unterdrückung befinden. Sie sind sich ihrer degradierten Position nur selten bewusst.

Von der Tradition zur Prostitution

Von den einstigen *devadasis* der vergangenen Generationen sind letztendlich allein die wiederbelebte

Zur Autorin

Milena Koch hat einen Abschluss in Kulturwissenschaft. Derzeit studiert sie im Master Ethnologie am Südasien-Institut der Universität Heidelberg.

Endnote

¹ In vereinzelten Fällen lassen sich auch Männer, die sich als Frauen fühlen und als solche leben möchten, einer Gottheit weihen. Dieser Personenkreis von transsexuellen Männern, Transvestiten sowie Eunuchen steht eigentlich außerhalb des durch strenge Normen geprägten indischen Gesellschaftssystems. Durch die Verbindung mit einer Göttin werden sie jedoch grundsätzlich und im Allgemeinen akzeptiert.

Tanztradition und ihr Name in den Inschriften der Tempelwände geblieben. Ihre Position in der Gesellschaft hat sich inzwischen grundlegend verändert. Von einer glücksbringenden und angesehenen Tempeltänzerin wurde sie zu einer größtenteils verachteten Prostituierten in den Großstadtbordellen. Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, dass vor allem die britische Kolonialmacht für die heutige Lage der Frauen mitverantwortlich ist. Denn erst durch das Verbot der Weihe wurden die *devadasis* in die Prostitution getrieben. Letztendlich ist es also nicht ausschließlich die hinduistische Tradition, die die Frauen zur Prostitution zwang, sondern vielmehr das Verbot der traditionellen *devadasi*-Weihe durch die britische Kolonialmacht und die europäischen Missionare aufgrund ihrer christlichen Moralvorstellungen.

Nur wenigen *devadasis* konnten die bisherigen Reformen und Rehabilitierungsprogramme helfen. Letztendlich kann nur der Staat das immer noch aktive *devadasi*-System aufhalten, indem er in den Bereichen der Armutsbekämpfung und der Aufklärungsarbeit durch Bildung endlich aktiv wird. Unterdessen werden weitere Perlenketten geknüpft.

Quellen

- Jordan, K. K. (2003): *From Sacred Servant to Profane Prostitute: A History of the Changing Legal Status of the Devadasis in India, 1857-1947*. New Delhi: Manohar.
- Syed, Renate (2009): „Devadasis, Dienerinnen der Götter. ‚Tempelprostitution‘ in Indien“, in: Scheer, Tanja (Hrsg.): *Tempelprostitution im Altertum. Fakten und Fiktionen*. Berlin: Verlag Antike, S. 377-401.
- Svejda-Hirsch, Lenka (1991): *Die indischen devadasis im Wandel der Zeit. "Ehefrauen" der Götter, Tempeltänzerinnen und Prostituierte*. Bern, New York: Peter Lang.
- Shankar, Jogan (1994): *Devadasi Cult: A Sociological Analysis*. New Delhi: Ashish.